

Worte Gefangener für Gefangene : Kunst am Bau : Stefan Banz zeigt im Gefängnis Kriens eine Kulturgeschichte der Gefangenschaft

Autor(en): **Doswald, Christoph**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **12 (1999)**

Heft 4

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-121081>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Bilder: Melk Imboden

Worte Gefangener für Gefangene

Im Statthalteramt und Gefängnis von Kriens bei Luzern hat Stefan Banz mit Kunst am Bau eine Geschichte der Gefangenschaft geschrieben. Unkonventionell und überzeugend.

Autokraten wie François Mitterrand haben es einfach – sie verfügen. Etwa eine neue Nationalbibliothek, eine Oper, ein Museum oder ein Denkmal. Zwar meckern die Bürger, doch letztlich vollzieht sich alles wie im alten Rom, der Kaiser befiehlt, das Volk hat nolens volens den Bescheid zu akzeptieren. In demokratieähnlichen Gesellschaften wie der Schweiz ist der Entscheidungsprozess für den öffentlichen Kulturauftritt einvernehmlicher. Ein Projekt wird ausgeschrieben, durchläuft paritätische Kommissionen, wird von Fachberatern begleitet, hat den Architekten zu gefallen und muss zu guter Letzt auf Kompromissfähigkeit geprüft werden. Das Resultat bleibt sich trotz all dieser ausgeklügelten Konsensbemühungen gleich. Besonders wenn man sich in der Kunst am Bau, dieser Grenzzone von angewandter und freier Kultur bewegt.

Offene Kunst

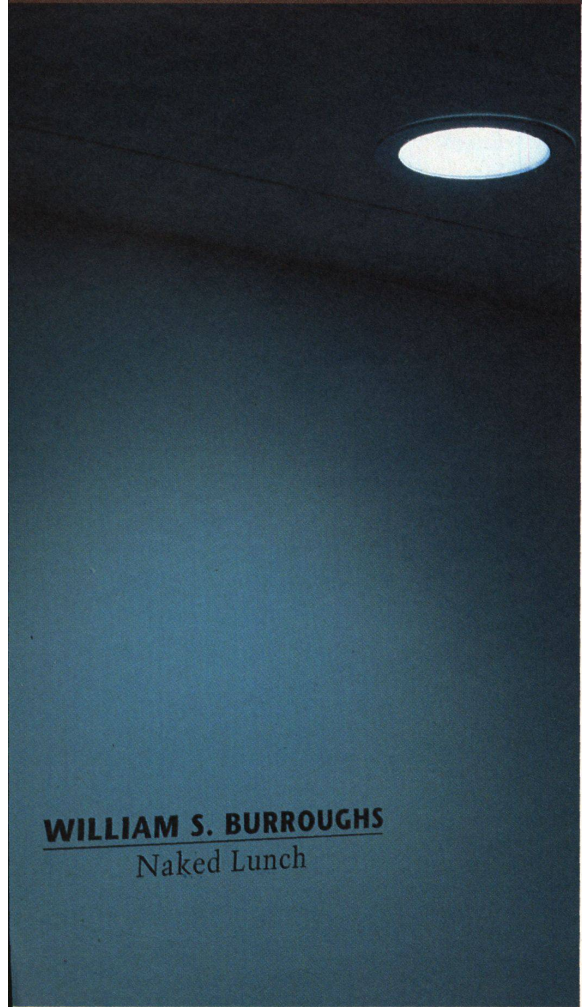
Liegt das an der Kunst? Oder am Bürger? Oder haben wir es ganz einfach mit unvereinbaren Positionen zu tun, mit Teufel und Weihwasser? Sicher, die Kunst dieses Fin de Siècle ist komplex geworden, dekonstruiert sich in einem fort, oszilliert zwischen Hoch- und Populärkultur und vollzieht scheinbar die Prophezeiung von Beuys: «Jeder Mensch ein Künstler». Das handwerkliche Können, das Schöne, das Auratische und das Wertvolle haben an Bedeutung eingebüsst. Und an ihre Stelle sind keine neuen Orientierungskri-

terien getreten. Im Gegenteil: Die Atomisierung der Werte, das Anything-goes, die Simulation und die Wahrnehmungsdifferenzierung, die in der aktuellen Kunst hochgehalten werden, stellen sich einer objektivierenden Beurteilung in den Weg, obwohl die Medien die Künstler zunehmend als neue Stars der Unterhaltungsindustrie feiern – allerdings personenbezogen und ohne Aufklärung zu leisten.

Nun reagiert der Bürger glücklicherweise nicht immer mit Unverständnis, wenn Steuergelder für eine minimale Wahrnehmungsverschiebung ausgegeben werden. Der Philosoph Jacques Derrida hat herausgefunden, dass «Difference» und «Differance» zwei verschiedene Dinge sind. Das haben unterdessen auch Derrida-Unkundige bemerkt und schätzen gelernt.

Typogramme im Gefängnis

Gleichwohl sind geglückte Kunst-am-Bau-Projekte selten. Eine Ausnahme ist im Krienser Statthalteramt mit dem Haft- und Untersuchungsgefängnis «Grosshof» zu sehen, das die ortsansässigen Architekten Walter Rüssli und Partner gebaut haben. Für den nüchternen, kubischen Bau aus Beton, Glas und Stahl hat der Kanton Luzern als Bauherr Ende 1996 einen Projektwettbewerb für die künstlerische Gestaltung ausgeschrieben, aus dem ein Jahr später drei Werke realisiert worden sind. Flavio Micheli, Charles Moser und Stefan Banz erhielten den Auftrag,



ihre Vorschläge mit einem Gesamtbudget von 200 000 Franken umzusetzen. Während Micheli und Moser auf traditionell-formale Lösungen setzten, nahm Stefan Banz die Frage, wie denn das Gefängnis und seine Umwelt verbunden sind, ins Auge. Banz, sonst vornehmlich durch fotografische Arbeiten und Videos bekannt, liess im Gefängnis und im Statthalteramt insgesamt 84 Typogramme anbringen. Die in den Farben Rot, Blau, Gelb, Grün und Schwarz auf die Wände geschriebenen, zweizeiligen Botschaften figurieren unter dem Titel «Echos» – ein «Katalog der grossen Gefangenen und der Pioniere im humanen Strafvollzug», wie der Künstler anmerkt. Prominente Gefangene der Geschichte – darunter Nelson Mandela, Sokrates oder Jeanne d'Arc – sind im Gefangenentrakt, die Pioniere des humanen Strafvollzugs im Statthalteramt untergebracht. Die Schriftbilder befinden sich unregelmässig und ohne erkennbare Chronologie in den Treppenaufgängen, den Korridoren, den Aufenthalts- und Wartezimmern oder im Gefängnishof, also in gemeinsam ge-

nutzten Zonen, die der Ökonomie des Gebäudes dienen. Einzige Ausnahme bilden der französische Philosoph Michel Foucault (*Surveiller et punir*) und der römische Dichter Ovid (*Metamorphoseon libri*): Die beiden Typogramme liess Banz als Leitmotive in Steine hauen und vor den Haupteingängen zu den beiden Institutionen in den Boden einlassen.

Positive Reaktionen

Entgegen der üblichen Erfahrung mit Kunst am Bau, hat die Installation bislang kaum Kritik provoziert. Das Feedback sei, sagt Banz, ein halbes Jahr nach der Einweihung sowohl von Seiten der Gefangenen wie der Beamten gut. Diese positive Reaktion ist auf die Komplexität und Differenziertheit des Werkes zurückzuführen, das vieles verbindet und vielschichtig lesbar ist. Die Installation kann rein ästhetisch-lautmalerisch wahrgenommen werden. Oder eigene Vorstellungen fordern. Oder als Metapher für eine unwiderfliche Realität gelten – «Nelson Mandela: Long Walk to Freedom». «Echos»,



würde der Semiotiker Umberto Eco sagen, «sind ein offenes Kunstwerk.» Es zeigt nämlich genau das, was der Betrachter in ihm sehen will, es hält ihm seinen eigenen Spiegel vor. So kann es beispielsweise das gesellschaftliche Stigma von Strafe und Gefangenschaft mildern – und zwar für die Eingesperrten wie für die Besucher. Ob es ihm gelingt, die Einsamkeit der Haft zu mildern, den Aufenthalt nicht nur als destruktiven Akt zu verstehen, sondern die Katharsis der Strafe in den Vordergrund zu rücken? Entdeckte Verbrechen lohnen sich nicht (das erfahren die Gefangenen durch den Freiheitsentzug), aber sie müssen nicht notwendigerweise in der gesellschaftlichen Sackgasse enden. «Eine herausragende Leistung», bemerkt Stefan Banz, «ist manchmal eine Übertretung und steht oft mit dem Gesetz in Konflikt, weil sie eine gesetzte Konvention bricht.» «Für mich wurde der Aufenthalt im Gefängnis zur Wende meines Lebens», schrieb etwa die wegen ihrer Opposition zum Nazi-Regime inhaftierte Luise Rinser in ihr Gefängnistagebuch. «Ich war in diesen dunklen Monaten nichts anderes als ein leidender und gefährdeter Mensch, der lernen musste, äusserster Gefahr mit Ruhe zu begegnen, ohne Rückendeckung und ohne die Illusionen eines bürgerlichen Lebens. Finden sich heute Menschen, die aus solcher Gefahr gerettet sind, so stellen sie mit Erschütterung fest, dass sie andere Menschen geworden sind:

Umgebildet und frei und unabhängig vom Schicksal.»

Diese und andere Texte finden die Gefangenen und die Beamten in der Gefängnisbibliothek, wohin Banz die Quellen seiner Recherchen gebracht hat. Dass er seine Installation so fortführt, ist eine weitere Qualität seines Werkes. Die Bücher, Abbildungen und Platten (beispielsweise auch die Rolling Stones) stossen die Tür zu 84 Gedankenwelten auf, welche die Kulturgeschichte geprägt haben. Stefan Banz zeigt ein optimistisches Bild der Gefangenschaft – es ist unkonventionell und anregend.

Christoph Doswald

Das Heft zur Kunst am Bau

Die Berliner Künstlerzeitschrift «01» hat zusammen mit Stefan Banz der Installation in Kriens ihre dritte Ausgabe gewidmet. Die von Manuel Bohnik herausgegebene Publikation enthält alle im Gefängnis angebrachten Typogramme, Abbildungen der Installation, Kurzbiografien der 84 berühmten Gefängnisinsassen und Pioniere des humanen Strafvollzugs. Das 180-seitige Heft kostet 65 Franken. Bestellungen: Vice Versa Vertrieb, Dorotheenstrasse 4, D-12557 Berlin, 0049 / 30 / 616 092 37, Fax: 0049 / 30 / 616 092 38, E-Mail: viceversa@comp.de.

THOMAS DE QUINCEY
On Murder Considered as One of the Fine Arts